

Täter-Opfer-Beziehung

Einführung in die ISSD-Tagung 2005

von Michaela Huber

Sprecherin der deutschsprachigen

Sektion der ISSD

www.michaela-huber.com

Michaela Huber, Söseweg 26, 37081 Göttingen, Tel. 0551 – 7 70 81 10, Fax 7 70 81 11
Copyright: Michaela Huber, 2006

Täter-Opfer-Beziehung beim Kind

- Kinder mit PTBS neigen dazu, das Trauma im Spiel zu wiederholen und zu reinszenieren, ohne dass dauerhafte Entlastung eintritt.
- Jungen neigen dazu, es mit Schwächeren „nachzuspielen“, wobei sie oft in die Täterrolle gehen; Mädchen nehmen eher eine innere Spaltung in „gutes Mädchen – böses Mädchen“ vor; entwerten aber auch andere Mädchen.
- Das misshandelnde Elternteil wird als gleichzeitig unnahbar und allmächtig betrachtet; sich selbst betrachtet das Kind als unzulänglich und nicht liebenswert. (Bowlby, 1980).

Copyright: Michaela Huber, 2006

Unterbrochene Ich-Entwicklung

- Normale Sozialisation: Entwicklung von wenigen States zu Steuerung von States, Proto-Selbst zu integrierter Identität ist bei familiär Langzeit-traumatisierten Kindern zerstört (Putnam, 1996; van der Hart et al., 2004)
- Mädchen/Frauen: Durch vermehrte Verrats- und Bindungstraumata in Verbindung mit sexualisierter Gewalt entsteht statt integrierter Identität durch Dissoziation ein Patchwork aus unintegrierten Zuständen (states/parts). (Freyd)

Copyright: Michaela Huber, 2006

Beziehungsmuster in dysfunktionalen gewalttätigen Familien

- Despotismus und Ausbeutung
- Bestechung und Erpressung
- Verführung
- Geiselnahme
- Verrat
- Kollusive Verwicklungen
- Opferung
- Intergenerationelle Weitergabe

Copyright: Michaela Huber, 2006

Was traumatisierte junge Menschen mitbringen

- Je früher sie traumatisiert wurden, desto mehr sind Aggression/Depression (Jungen/Männer) bzw. Dissoziation/Ängste/Selbstverletzungen (Mädchen/Frauen) Teil der Persönlichkeit geworden (Farber, 2002)
- Da die Gewalt meist von Männern ausgeübt (sexuell, physisch) und von Frauen toleriert, selbst ausgeübt (emotional/ schlagen) und gefördert wurde (dt. „Frauenstudie“ 2004), gibt es entsprechende Selbst-Bilder.

Copyright: Michaela Huber, 2006

Intergenerationelle Weitergabe (1)

- Dysfunktional-gewalttätige Bindungs- und Beziehungsmuster werden eher **sozial** „vererbt“.
- Sie bewirken aber hirnganische Veränderungen, z.B. einen Mangel an kortikaler und subkortikaler Hemmung (Perry, 1997).
- Dissoziation verhindert Erkenntnisse des Zusammenhangs von eigener Misshandlungserfahrung u. eigenen Misshandlungstaten beim Erwachsenen (Überblick: Moskowitz, 2004). Opfer-Täter dissoziieren auch während der Tat.
- Affektinstabilität in bis zu 10% **genetisch** weitergegeben (z. B. Borderline)? (s. Driessen et al., 2002)

Copyright: Michaela Huber, 2006

Intergenerationelle Weitergabe (2)

- Es wird intergenerationell eher schlimmer (Egeland, 1997; Herrenkohl et al, 1983).
- Unverarbeitete Verlust- und Trauma-Erfahrungen der Mutter können bereits ohne eigene Traumatisierung beim Kind zu desorientierter Bindung führen: Nähe macht Angst – Angst lässt Nähe der ängstigenden (und verängstigten) Bindungsperson suchen (Liotti).
- Wer zuerst „aussteigt“, trägt die Last der Generationen.
- Zunächst Sprachlosigkeit: Flashbacks ohne Broca... (Rausch et al., 1996)

Copyright: Michaela Huber, 2006

Intergenerationelle Weitergabe (3)

- Studienergebnisse: Zwischen 25 und 42 Prozent der Frauen, die als Kind sexuelle Gewalt erlebt haben, liefern ihre eigenen Kinder männlichen Partnern zur sexuellen Gewaltausübung aus (z.B. Faller, 1989; Green, 1998).
- Zwischen 47 und 70 % der Frauen, die geschlagen wurden, schlagen ihre Kinder (Egeland, 1987; Green, 1998)
- Zahlen bei Männern: 60 bzw. bis zu 80% Ex-Opfer tun es Schwächeren an: Frauen und (eigenen) Kindern.

Copyright: Michaela Huber, 2006

Empfehlenswerte Beratungs- und Behandlungsstrategien

- Empathische Abstinenz ! Alles ist „sie“ bzw. „er“!
- Alles was da ist, ist wichtig (alle Meinungen, auch im hintersten Winkelchen, auch das Wütende, der Widerstand, der Hass, das nicht Zusammenpassende...).
- Innere Landkarten und Arbeit auf der inneren Bühne; erst mit kooperativen, auf Dauer besonders auch mit täterloyalen und –identifizierten Persönlichkeitsanteilen.
- Positive Imaginationen und Ressourcenarbeit.
- Langfristige Beziehung und Aufbau neuer gesunder Bindungsstrukturen.
- Probehandeln: In kritischen Situationen gelassen reagieren oder sich ggf. effektiv zur Wehr setzen.

Copyright: Michaela Huber, 2006